

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

1.6.1884 (No. 66)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940604](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940604)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg

Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

N^o 66.

Oldenburg, Sonntag, den 1. Juni.

1884.

Pfingsten!

Schmückt das Fest mit Maien,
Lasset Blumen streuen,
Zündet Opfer an;
Denn der Geist der Gnaden
Hat sich eingeladen;
Macht ihm freudig Bahn!
Nehmt ihn ein, so wird sein Schein
Euch mit Licht und Heil erfüllen
Und den Kummer stillen.

Tröster der Betrübten,
Siegel der Geliebten,
Geist voll Rath und That,
Starker Gottesfinger,
Friedensüberbringer,
Licht auf unserm Pfad:
Gieb uns Kraft zur Mitterschaft
Laß uns Deine theuern Gaben
In dem Kampfe laben.

Laß uns hier indessen
Nimmermehr vergessen,
Daß wir Gott verwandt,
Dem laß uns stets dienen
Und im Guten grünen
Als ein fruchtbar Land,
Bis wir dort, Du werther Hort,
Bei den grünen Himmelsmaien
Ewig uns erfreuen.

(Benj. Schmolck.)

Pfingstgedanken.

Pfingsten, das liebliche Fest der Maien, ist wieder ins Land gekehrt. Die Natur prangt ihm zu Ehren in voller Frühlingspracht. Das kommt vom Geist, welcher allein alles lebendig macht.

Es kommt auch auf den Geist an, welcher die Menschen erfüllt, ihr Denken und Wollen regiert. Gewiß ist schon von jeher viel über die schöne Pfingstzeit gesprochen worden, man pries den Blumenstau in Feld, Wald und Garten und selbst in das Herz des nüchternsten Menschen fiel ein Abglanz von dem allgemeinen Jubel der blüthenbedeckten Welt. Doch dies schöne Bild der Pfingstfreude hat auch Schatten aufzuweisen, und wer sie bemerkt, der macht sich wohl auch Gedanken über Wiedergeburt des Geistes, wo

es noth thut. Wo die Menschheit sich zu einem allgemeinen Jubel erhebt, da finden sich unter der Menge leider stets Herzen, die nicht mit in die Freudenschöre einstimmen können. Es giebt eben viel Jammer in dieser schönen Welt. Tod, Krankheit und der eberne Tritt des Schicksals gehen oft genug wie Frostwind vernichtend über Glücksbüthen, die doch schönste Frucht versprochen. Wohl ihnen, wenn auch sie von dem Glauben durchdrungen sind, daß es nur der gute Geist ist, welcher den Menschen mit seinem Schicksal versöhnt, ihn zufrieden und wieder lebendig macht, der böse Geist aber das Glück, die Zufriedenheit, die Tugenden tödtet und die Menschen und Völker ins Verderben und in den Untergang führt. Alle Schätze, aller Reichthum, alle Macht, alle Gesetze helfen der Menschheit nichts, wenn der Geist, der die Menschen und das Volk erfüllt und beherrscht, ein schlechter ist oder wird.

Da entsteht nun die große Frage: „Wo nehmen wir den guten Geist her, womit pflanzen und pflegen wir ihn?“ Rechnen und Schreiben, Geographie und Mathematik können uns da nicht helfen, wir müssen uns an die Kirche wenden, sie allein ist es, von welcher wir Hülfe und Rettung erlangen können. Lediglich die christliche Kirche hat die Aufgabe, diesen Geist auf Erden zu pflanzen und zu pflegen. Soll die Kirche aber die wahre Trägerin des Geistes Gottes sein, so darf sie natürlich nicht das Wort Gottes, den Glauben an dasselbe verwerfen oder leugnen, wie der moderne kirchliche Liberalismus thut, — eine solche Kirche ist keine Kirche mehr, — sondern sie muß, wie die Apostel, fest und treu in dem christlichen Glauben stehen, dem allein der Geist verheißen ist und durch welchen allein der Geist Gottes kommt.

So möge das Pfingstfest dem deutschen Volk aufs Neue sagen, wo der gute Geist herkommt, der da lebendig macht und lebendig erhält, und es ermahnen, seiner Kirche, als der Pflanz- und Pflegstätte dieses Geistes, treu zu bleiben. Verliert ein Volk die Kirche, als die Grundfeste der christlichen Wahrheit, so verliert es auch die Quelle des guten Geistes und seiner wahren Kultur. Alle Wissenschaft, Kunst, Schule, so edel und hoch zu halten sie auch sind — sind nicht im Stande, die Kirche mit ihrem Geiste zu ersetzen. Sie nur vermag jenen innern Frieden zu geben, welcher allein den Menschen dauernd wahrhaft glücklich macht.

Eine Pfingstbitte

als wirksamstes Mittel gegen die Trunksucht.

Von L. Harms.

Ich kenne einen Mann, der in fast beständiger Trunksucht lebte. Der hatte eine fromme Frau und einen frommen Sohn, letzterer war zehn Jahre alt. Die Mutter las Abends mit dem Sohn in der Bibel und betete mit

ihm, wenn der Vater im Krug war. Einst lasen sie miteinander diesen Spruch! „Seid mäßig und nüchtern zum Gebet.“ Nach dem Lesen beteten sie und die Mutter sprach unter andern: „Lieber Herr, gib meinem lieben Mann deinen heiligen Geist, daß er sich belehre.“ Nachdem die Mutter gebetet hatte, betete dann immer auch der Sohn, welcher an ihre Seite kniete. Aber er sprach diesmal nicht seiner Mutter nach, wie sonst gewöhnlich, sondern er betete: „Mache meinen lieben Vater mäßig und nüchtern zum Gebet.“ Darin fuhr er wohl vierzehn Tage fort. Da wurde sein Vater eines Abends krank in's Haus gebracht, er war in der Trunkenheit gefallen und hatte einen Arm gebrochen. Während der Heilung durfte er keinen Branntwein trinken. Als das der Sohn sah, erkannte er, daß sein Gebet für seinen Vater erhört sei, nun war ja sein Vater mäßig und nüchtern zum Gebet. In seiner kindlichen Freude erzählte er dies seinem Vater, der noch immer auf dem Bette lag. Da trat eine Thräne in des Vaters Auge, er begehrete die Bibel, in der er lange nicht mehr gelesen hatte, er fing dann wieder an zu beten und Frau und Sohn mußten bei seinem Bette ihre Andacht halten und Gott gab Gnade, daß das Alte verging und alles neu ward.

Lieber Leser, merke es Dir, Pfingstbitten sind das wirksamste Mittel gegen die Trunksucht.

Tagesbericht.

Große Aufregung verursacht in der Geschäftswelt eine neue von der preussischen Regierung eingebrachte **Börsensteuer-Vorlage** wegen der großen Schärfe und Strenge ihrer Bestimmungen und der Höhe der Laxe. Durch die Controlmaßregeln sollen nicht bloß die Geschäftsabschlüsse der Banken, sondern auch die der Kaufleute und Vermittler in den Effecten- oder Waarenbranchen einer strengen polizeilichen Ueberwachung unterstellt werden, wobei jede Unterlassung mit geradezu drakonischen Strafen belegt wird. Für jede Unterlassung oder unrichtige Eintragung ist eine Strafe von mindestens 500 Mark zu zahlen. Ueberdies aber bestimmt der Entwurf, daß, im Falle Jemand sich einer Verletzung des Steuerfiscus zu Schulden kommen läßt, eine Strafe mit dem fünf-hundertfachen Betrage der nicht bezahlten Abgabe zu entrichten habe. Aus dem Umstande, daß einzelne deutsche Blätter, welche mit den Regierungskreisen Fühlung zu haben pflegen, den Gesetzentwurf als zu weitgehend bezeichnen, sowie, daß die national-liberalen Organe die Vorlage wenigstens in dieser Form für annehmbar erklären, schöpft man Hoffnung, daß die drohende Gefahr für den deutschen Handel vorübergehen werde. Ja, es wird die Nachricht verbreitet, daß die preussische Regierung selbst eine Umarbeitung des Gesetzentwurfes beabsichtige.

Die Kommission des Reichstages zur Vorberathung des **Reichs-Aktiengesetzes** hat nach 18 schweren Sitzungen

Eine alte Liebe.

Erzählung von S. F.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Und im Winter, da hatte er sie Schlitten gefahren in dem kleinen zierlichen Korbchleiten, der ihr der alte Professor einmal zum Geburtstag geschenkt; oder sie waren zusammen Schlittschuh gelaufen, weit, weit hinaus auf dem zu Eis erstarrten Fluß, Hand in Hand und dabei hatte er ihr das wunderbare Wintermärchen Andersens „die Schneekönigin“ erzählt, von der kleinen Gerda, die den verlorenen Gespielen sucht. Wie schön war das Alles gewesen, wie unvergänglich schön! Und nun doch Alles vorüber, längst begraben in dem tiefen Meer Vergangenheit, der holde Kindestraum. Nur die Schwärmererei und Poesie war ihnen davon geblieben und hatte sie begleitet in das aufgebende Leben. Sie waren plötzlich groß und erwachsen geworden, sie wußten selbst nicht wie; die Jugend war nun da mit all ihrem süßen Zauber, mit ihrem Hoffen und Träumen.

Eines Tages führte Bruno, welcher ein hochgewachsener Mensch geworden, Helene in sein sogenanntes Atelier. Er wollte Bildhauer werden und groß und berühmt, vertraute er ihr an. Helene entsetzte sich Anfangs vor all den wunderbaren in Thon gekneteten Gestalten, die in dem Dämmerlicht einer halbdunklen Bodenkammer ein fast gespenstisches Aussehen hatten. Nur die zierliche Figur einer Diana, welche schon ein künstlerisches Denken verrath, entzückte sie aufs lebhafteste und sie war fest davon überzeugt, daß in dem Jugendfreund, der solches habe schaffen können, ein großer Künstler stecke. Sie nahm von nun an lebhafter Antheil an Bruno's idealen Zukunftsplänen. Und an jenem ersten Ball im Casino, bei den Klängen heiterer Tanzweisen, da malten die beiden jungen phantastischen Köpfe die Zukunft sich so traum-

haft schön aus, wie es eben nur die Jugend vermag, der ja selten ein Ziel zu hoch, ein Traum zu süß. Jemand wo auf der Erde, wo es recht schön war, vielleicht am Meeresstrand oder an einem herrlich gelegenen Alpensee — sie waren noch unentschieden, wo, denn sie kannten noch gar so wenig von der schönen Gotteswelt — wollten sie sich ein Heim gründen. Eine Villa mit Säulengängen, rings herum ein Rosengarten, ein Balkon mußte nach dem See herausgehen, erklärte Bruno der Freundin; daß Helene seine Gattin werde, war natürlich, selbstverständlich.

„In der Mitte des Gartens muß eine Flora stehen,“ rief diese, ebenso begeistert von diesen herrlichen Plänen.

„Natürlich aus meinem Atelier hervorgegangen,“ erwiderte Bruno, „ich bin ja dann ein berühmter Künstler.“ Wie stolz er das lockige Haupt emporwarf, wie hoffnungsfreudig das braune Auge blickte!

Drei Tage nach diesem Ballabend stand er bleich und verstimmt vor Hele.

„Ich gehe, Helene, morgen schon, man verhöhnt mich und meine Kunst,“ rief er aufgeregt. „Mein Vater, die Tante, Deine Eltern, Alle! Studiren soll ich, Pastor oder Lehrer werden; aber das trockene Lernen und Studiren taugt nicht für mich, der ich künstlerischen Beruf in mir fühle. Ich gehe in die weite Welt, allen zum Trost, und erst wenn ich Großes erreicht, lehre ich zu Euch zurück.“

Helene schaute erschreckt zu ihm auf. „Morgen schon willst Du gehen?“ fragte sie dann und Thränen schimmerten in ihren Augen.

„Morgen ganz früh, wenn die Andern noch schlafen,“ erwiderte er.

„Hast Du denn auch Geld?“

Bruno lachte sorglos.

„Geld? Nein! O, ich gehe nach dem sonnigen Italien, eine Hütte unter Palmen wird sich schon dort finden für mich.“

Da hatte Helene stillschweigend ein Schränkchen aufgeschlossen und ihre Sparbüchse herausgelangt und sie ihm gereicht.

„Es sind gerade hundert Thaler, Bruno, nimm sie, damit Du nicht Noth leidest,“ sagte sie schüchtern.

Eine seltsame Bewegung war über Bruno's Antlitz geflogen, zögernd hatte er nach dem Gelde gegriffen und dann hatte er zum ersten Mal die schlankte Mädchengestalt an sein Herz gezogen und die rothen Lippen geküßt.

„Behalte mich lieb, auch in der Fremde,“ hatte das junge Mädchen unter heissem Erröthen gebeten.

„Ich behalte Dich lieb in alle Ewigkeit,“ hatte Bruno heilig gelobt.

Dann war er gegangen und es war, als wäre mit seinem Scheiden aller Sonnenschein aus Helenes Leben gewichen. Einige Jahre nach jenem Weihnachtsfeste verlor sie kurz hintereinander beide Eltern. Trauernd stand sie an einem kühler Novembertage an den frischen Grabhügeln und blickte mit müder Hoffnungslosigkeit in die Zukunft. Ihre Eltern hatten ihr nur ein kleines Kapital hinterlassen, von dessen Zinsen sie nicht leben konnte; sie mußte daran denken, einen Erwerbszweig zu ergreifen. Noch war es ihr dunkel, was sie beginnen sollte. Düstere, graue Wolken türmten sich am Abendhimmel auf, kein Strahl der scheidenden Sonne drang hindurch, schaurig rauschte der Wind durch welke, dürre Blätter. Ein Gefühl unendlicher Verlassenheit erfaßte das junge Mädchen. War denn Niemand auf der weiten Welt, zu dem sie sich flüchten konnte mit dem vereinsamten Herzen? Da tauchte das Bild des Jugendgespielen vor ihrer Seele auf. „O Bruno, Bruno,“ rief sie klagend hinaus in den trüben Winterabend, hast Du mich denn ganz vergessen?“

Doch der Ruf verhallte in der öden Dämmerung, schauriger rauschte der Abendwind, geisterhaft flüsterete es in den weissen Todtenkränzen auf den Gräbern; todeseinsam ward es um sie her. Seit einem Jahr war keine Kunde mehr von

Inseratgebühren:

Für die dreispaltige Corus-
Seite 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brühl-
straße Nr. 40, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Wittmer & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

die erste Lesung der Vorlage beendet. Die Strafbestimmungen sind ohne wesentliche Aenderung angenommen. Die zweite Lesung wird am 9. Juni beginnen. Die Gesamtstimme des Reichstages ist dem Gesetze sehr günstig und giebt begründete Hoffnung auf das endgültige Zustandekommen des Gesetzes — wenn es nur gelingt, das Plenum des Reichstages lange genug in beschlußfähiger Stärke zusammenzubehalten.

Kurz und bündig und Freund und Feind verständlich hat Fürst Bismarck allen Zweifeln über die deutsche Colonie **Ungar-Bequema** ein Ende gemacht. Er hat an den kaiserlichen Consul Rippert in Capstadt folgendes Telegramm gerichtet:

„Nach Mittheilungen des Herrn Lüderik zweifeln die Colonialbehörden, ob seine Erwerbungen nördlich vom Dranjefluß auf deutschen Schutz Anspruch haben. Sie wollen amlich erklären, daß er und seine Niederlassungen unter dem Schutze des Reiches stehen.“
gez. von Bismarck.“

Die Grundlagen der **Unfallversicherung** für Arbeiter werden im Reichstag als gesichert angesehen. Bezüglich der Aufbringung der Versicherungsprämien durch die Arbeitgeber, der genossenschaftlichen Organisation und des Deckungsverfahrens besteht wesentliche Uebereinstimmung der Ansichten, weniger über einen anderen wichtigen Punkt. In weiten Kreisen glaubt man der Beteiligte der Arbeiter an den neuen Einrichtungen sehr enge Grenzen stecken und darauf hinarbeiten zu müssen, daß die Arbeiter nur im Verein mit den Arbeitgebern und unter Leitung der letzteren zum Mitrathen und Mitthaten herangezogen werden dürfen. Da liegt aber die Befürchtung nahe, daß eine Einrichtung, welche den Arbeiterstand als solchen unbetheiligt läßt, des volksthümlichen Bodens entbehren und des Zweckes berauben würde, „den auf Umsturz gerichteten Bestrebungen revolutionären Elemente den Boden zu entziehen.“ Ein gewisses Maß selbstständiger Beteiligung der Arbeiter wird bei Einrichtung eben so wenig entbehrt werden können wie bei den Krankenkassen. Es muß das Vertrauen der Beteiligten erweckt werden.

Ein Sozialdemokrat war es, der jüngst im Reichstage einem vornehmen Redner entgegenete, die Aristokraten möchten doch das Kaiserthum über **Unfittlichkeiten** in den untern Klassen lassen und sich an der eigenen Nase zupfen. Er legte zugleich eine Sammlung wüster Vorfälle auf den Tisch des Hauses nieder mit dem Bemerkten, es schade sich nicht, solche Dinge im Reichstag zu erzählen. Ins Protokoll sind diese Akten zwar nicht aufgenommen, aber Berliner Zeitungen (Post) berichten so eben gewisse Reiseabenteuer der „goldenen Jugend“, die neue Beweismittel sind.

In Wien ist der Redakteur Carl Sitter gestorben, der **furchtbare Schicksale** erlebt hat. Als junger Mann kam er 1849 in Verdacht, ein Pasquill auf die damaligen Nachthaber veröffentlicht zu haben. Er wurde kurzweg verhaftet und in die Strafbatterie nach Olmütz „assentirt“, wie man damals sagte. Das war eine Truppe, die aus dem Abhub der Menschheit, darunter auch zwei Mördern, bestand, keine Waffen führte und zu den niedrigsten Arbeiten verwendet wurde. Sitter wurde mit seinen Leidensgenossen in den Kasernenhof gebracht; der Auditor verlas die Kriegskriegsartikel, der Major ließ die „Assentirten“ zur Fahne schwören und die Leute waren lebendig begraben. Als Sitter bei der beispiellos brutalen Behandlung und trostlos rohen Umgebung sich mit dem Gedanken an Selbstmord vertraut machte, sah er mit bösen Augen Steine klopfend auf der Straße, da fragte die vorübergehende Frau eines Generals den sie begleitenden Herrn auf französisch nach der Uhr, der Offizier überhörte die Frage, die der Steinklopfer in der gleichen Sprache beantwortete. Die Dame, überrascht, dachte edel genug, dem Schicksal des Anzüglichlichen weiter nachzuforschen; so kam Sitter erst in die Schneiderwerkstätte, deren Chef ein Zigeuner war, und dann in die Militärkaserne. Verwundet aber hat der Arme die Höllequal der 7 Jahre, die bis zu der großen Amnestie von 1857 verstrichen, niemals — nicht physisch und nicht moralisch.

Am 19. Juli 1870 unmittelbar nach der **Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland** reiste der französische Gesandte Rothan in Hamburg nach Paris ab. Er berichtet jetzt darüber, wie er durch den Gegensatz zwischen der ernsten, feierlichen Haltung Deutschlands und den lärmenden Aufritten in Paris, wo betrunkene Banden durch die Straßen zogen, schmerzlich berührt worden sei. Kaum in Paris, eilte er in die Tuilerien, da er der Meinung war, daß man dort ungeduldig wäre, Näheres über die Lage der Dinge in Deutschland zu erfahren. Darin täuschte er sich. Die Minister kümmerten sich um ganz andere Dinge; der Kaiser war von der Krankheit total niedergeschlagen und ertheilte keine Audienzen. In den Wartebalons der Tuilerien befanden sich nur einige Ordnonanzoffiziere; sie spielten Karten. . . Der Herzog de Grammont empfing Frn. Rothan am 23. Juli voll Stolz und Hochmuth. Er glaubte an die unfehlbare Wirkung der Mitraillen. Das war das erste und letzte Wort seiner diplomatischen Weisheit. Er dachte sich schon Preußen gedemüthigt und um Frieden bittend, und ganz Europa um Frankreichs Gunst bühelnd. Er verschmähte die Allianzen und sagte zu Herrn Saint-Vallier, damals Gesandter in Stuttgart: „Sie hatten Unrecht zu glauben, daß wir die Neutralität der Südstaaten wünschen, im Gegentheil, unsere Operationen wären dadurch beengt worden, wir bedürfen die Ebenen der Pfalz für unsern Aufmarsch.“

Prinz Victor **Napoleon** hat das Haus seines Vaters, des Prinzen Jerome (Plon-Plon) verlassen und sich eine eigene Wohnung gemiethet. Vater und Sohn sollen ganz gebrochen haben. Die Pariser wissen nicht, ob es ein ernsthafter Bruch oder eine politische Komödie ist; denn die Napoleons waren immer gute Komödianten, sogar der erste und größte, der bei Talma, dem berühmtesten Schauspieler seiner Zeit, Privatunterricht nahm. Ihm machte nur zu oft sein heißes Temperament einen Strich durch die Kunst. Prinz Jerome lebte mit seinem kaiserlichen Vetter Napoleon III. auch immer auf schlechtem Fuß, er war in politischen und kirchlichen Dingen immer viel gottloser als es sich für einen Prinzen schickte; aber auch von diesen Vettern sagt man, die Gegenüber sei nur Komödie. Man ließ es nie zum Bruche kommen, wie überhaupt Jerome sich immer lieber gebogen als gebrochen hat.

Wie die Pall Mall Gazette meldet, hätte das **englische Cabinet** am Sonnabend beschlossen, dem Verlangen Frankreichs, daß Egypten in 2 Jahren zu räumen sei, nachzugeben und ebenso der Forderung Frankreichs bezüglich der internationalen Controlle zuzustimmen, welcher die letzte Entscheidung in den Finanzangelegenheiten Egyptens zustehen soll.

Der **Gouverneur von Dongola** telegraphirt nach Kairo, er habe die Aufständischen vollständig geschlagen. In den insurgirten Distrikten sei jetzt die Ruhe wieder hergestellt. Die Aufständischen hätten ihre Unterwerfung angeboten und erklärten sich sogar bereit, erhöhte Abgaben zu zahlen. Die telegraphischen Berichte des Majors Kitchener in Korosko bestätigen Dieß. (Wenn's nur wahr ist!)

Jokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 31. Mai.

In voriger Nummer erwähnten wir, daß der **schöne Sitt** des **Pflanzens von Bäumchen** auf die Gräber verstorbener Combattanten der Jahre 1870/71 auch in diesem Jahre gelegentlich des am 15. Juni in Dovelgönne stattfindenden Kriegerfestes gehuldigt werden würde. Wir sind nun in den Sand gesetzt, die Namen derjenigen Verstorbenen mitzutheilen, deren Gräber in diesem Jahre durch Bäumchen geschmückt werden sollen: a) auf dem Kirchhofe zu Solzwarden: 1. Carl Nicolaus Hinrich Heye, Hausmann zu Wittwarden. 2. Friedrich Meiners, Haussohn in Solzwarden. b) auf dem Kirchhofe zu Strüchhausen: 1. Johann Hinrich Göhmann, 2. Diedrich Christoph Bernhard Sanders, 3. Hinrich Gerhard Christopher Wieting. c) auf dem Kirchhofe zu Dovelgönne: Carl August Edel, Sohn des Gastwirths Edel in Dovelgönne.

Ein **schauerliches Gerücht**, welches von einem entsetzlichen Doppelmorde resp. einem Selbstmorde erzählte, durchwühlte gestern Nachmittag die Stadt und fand leider volle Bestätigung. Ein hiesiger Handwerker, welcher bisher den Namen eines braven, fleißigen Mannes voll verdient, der jedoch durch das entsetzliche häusliche Elend, welches ihm durch seine dem Branntwein-Teufel verfallene Frau bereitet wurde, der Verzweiflung nahe gebracht und manchmal selbst daher im Branntwein Trost suchte, hatte zu Mordwaffen gegriffen, um durch seinen eigenen Tod und den seiner Frau allem Elend ein Ende zu machen. Die Frau befand sich gerade wieder in unzurechnungsfähigem Zustande. Da setzte ihr der verzweifelte Gemann die Pistole vor den Kopf; ein zweiter Schuß und auch der Gatte hatte seine That gebüßt. Ein Glück, daß keine Kinder aus dieser Ehe vorhanden sind. Uns Allen wird aber auf eine entsetzliche Weise ein Mal wieder vor Augen geführt, welch furchtbares Unheil der schreckliche Branntwein dem Einzelnen, so wie ganzen Familien bereitet. — Beherzigen wir diese furchtbare Mahnung!

Heute Morgen wurde in der Nadorsterstraße ein etwa 10 Jahre alter Knabe **übergelassen**, wodurch das bedauerndwerthe Kind schwere Verletzungen erhielt.

An den **beiden Pfingsttagen** werden außer den Omnibuszügen folgende Personenzüge in Schierbrock anhalten: 1) der Mittagspersonenzug, Abfahrt von Oldenburg 2.15; Ankunft in Schierbrock 2.55 Nachm. 2) der Extraperonenzug in der Richtung nach Bremen, Abfahrt von Schierbrock 8.45 Abends. 3) der Extraperonenzug in der Richtung nach Oldenburg, Abfahrt von Schierbrock 11.25 Nachts. In Schierbrock werden Billets für diese Züge nicht ausgegeben. Dieselben sollen dort nur anhalten, um daselbst Passagiere abzugeben oder mit Retourbillets versehene Passagiere aufzunehmen.

Die diesjährige **Sommer-Zusammenkunft** der freien Vereinigung zur Wahrung und Förderung der Eisenbahn-Interessen im Gebiete der Oldenburgischen Staatsbahn ist auf **Montag, den 30. Juni 1884** Vormittags 10 1/2 Uhr (nach Ankunft des ersten Zuges von Hude) nach Nordenhamm berufen. Aus der Tages-Ordnung heben wir hervor: 1) Die Entwicklung Nordenhamms, 2) Besichtigung der Verkehrs-Anlagen, 3) Kombirbare Rundreise- und Kinderbillets, 4) Anträge und Anfragen aus der Versammlung, 5) Ladescheine, 6) Schiedsgericht bei Beschädigungen, die auf manjelhafte Einfriedigung zurückzuführen werden.

Die diesjährige **Oldenburgische Landes-Lehrer-Conferenz** findet am Dienstag, den 3. Juni, in Jever statt. Von den verschiedenen, auf die Tagesordnung gesetzten Verhandlungsgegenständen interessiert und namentlich derjenige, welcher von dem Herrn Organisten Probst angemeldet ist. Herr Probst beabsichtigt nämlich zu reden über das Thema „Was uns noth thut“ (das gleiche Thema wurde, nebenbei bemerkt, bereits auf einer Landes-Lehrerconferenz in Nastede von dem Lehrer Albers behandelt) mit der Unterabtheilung „Beseitigung der unsere Wirksamkeit hemmenden Schranken.“ Wir sind auf die Auslassungen des Herrn Probst sehr neugierig. Ferner wird Herr Lehrer Larssen-Oldenburg über das Thema „Forderungen“ sprechen. Auch dieser Gegenstand ist wohl geeignet, die Neugier zu erwecken.

Die in Folge vieler recht braven Leistungen bei dem Theaterpublikum in freudlichem Andenken stehende sentimentale Liebhaberin der Großherzoglichen Bühne aus letzter Saison, Fräulein **Amélie Stolte**, hat das Gastspiel am königlichen Hoftheater zu Stuttgart, welches wir s. B. als in Aussicht stehend meldeten, mit glänzendem Erfolge absolviert. Das Resultat des Gastspiels ist nämlich ein festes dreijähriges Engagement für die jugendliche Künstlerin an genannter Bühne. — Wir gratuliren Fräulein Stolte herzlich zu diesem ehrenvollen Engagement und wünschen,

dem Jugendfreund zu ihr gelangt. In der ersten Zeit, nachdem er gegangen, hatte er fleißig an sie geschrieben. Sein Weg hatte ihn zunächst nach München geführt; dort hatte er Freunde und Sünder gefunden, die ihm die Wege seiner Künstlerlaufbahn gebnet. Sein letzter Brief war nur ein jubelnder Ruf gewesen: „Freue Dich mit mir, es geht nach dem Lande meiner Sehnsucht, nach Italien!“ hatte er geschrieben. Seitdem hatte sie nichts wieder von ihm gehört. Und es war gut so, daß sie es nicht wußte, wie er jetzt zu dieser Stunde, wo sie so verlassen an den einsamen Gräbern stand, und seinen Namen rief, in Rom, in heiterer Gesellschaft von Kunstgenossen und schönen Frauen, das Leben in vollen Zügen genoss, ihrer wohl kaum noch gedenkend. So blieb ihr doch ein Funken Hoffnung und dieser geleitete sie hinein in das neue Leben in der fremden Stadt, welche sie zu ihrem Wohnsitz erwählte. Und die idealen Gedanken und Träume, die von Jugend auf in dem poetischen Köpchen gewohnt, verließen sie auch nicht. Sie nahmen Form und Gestalt an, in den einsamen stillen Stunden, die nun kamen. Der Genius der Dichtkunst erbarmte sich der Verlassenen. Kleine Erzählungen und Novellen entstanden; sie wurde Mitarbeiterin an einer Frauenzeitung, und das Honorar, was sie bezog, genügte vollständig für ihre bescheidenen Ansprüche an das Leben.

Die Lichter an ihrem Christbaum waren beinahe heruntergebrannt und immer noch stand Helene sinnend davor. Warum nur heute all' die Jugenderinnerungen, die Gedanken an Tage, die niemals wiederkehren? War sie doch ein altes, verblühtes Mädchen, das nichts vom Leben zu erhoffen hatte, das ihr Herz hat bescheiden lernen. Nochte auch die Sehnsucht und das süße Träumen noch nicht vergangen sein, die kalte, fühllose Welt hatte sie es längst gelehrt, daß sie, was ihr noch geblieben vom Jugendhoffen und Träumen, tief im Innern bergen mußte.

Ein Licht nach dem andern erlosch knisternd an dem kleinen Bäumchen, draußen in der nahen Kirche läuteten die

Glocken das Weihnachtsfest ein. Thränen rollten über Helens Wangen; heißes Sehnen erfaßte sie nach einem lieben Menschenantlitze, nach einer geliebten Stimme, die gute freundliche Worte zu ihr spräche. Doch es blieb einsam und still um sie herum. „Warum den Abend nicht verbringen wie alle andern?“ sagte sie endlich und setzte sich an ihren Schreibtisch. „Es war wohl kindisch und thöricht von mir, mir einen Christbaum anzuzünden, der Duft der Tanne und der Wachstlicher hatte einen so eigenen süßen Zauber, aber uns alte Menschen stimmt er sentimental.“

Bald flog die Feder über das Papier. Ihr Geist war noch umfangen von den Jugenderinnerungen und ein frischer Hauch von Jugend und Poesie durchwehte die kleine Erzählung, die heute Abend noch vollendet werden sollte. Weit hinaus über den engen Raum, in welchem sie weilte, ward sie von ihrer Phantasie getragen. Sie war nicht mehr allein, freundliche, liebe Gestalten umschwebten sie, und die Jugend lehrte ihr wieder und das Glück und die Liebe. Mild beleuchtete das Lampenlicht das feine geistig belebte Antlitze der eifrig Schreibenden; ihre Wangen rötheten sich, die schweren dunkelblonden Haarlocken waren tief in den Nacken herabgesunken. Sie bemerkte es nicht, wie jetzt leise die Thür geöffnet wurde. Eine hohe Männergestalt trat herein, blieb aber gefesselt an der Schwelle stehen, in tiefer Bewegung hing seine Blicke auf ihrem gesenkten Kopf.

Endlich ruhte die Feder, ein glückliches Lächeln spielte um die Lippen der Schriftstellerin, sie war zufrieden mit ihrer Arbeit.

„Helene!“ tönte da eine tiefe zitternde Stimme, aber sie wendete den Kopf nicht.

„War mir's doch, als hörte ich Deine Stimme, Bruno,“ sagte sie leise und blickte zu dem Bilde eines schönen Knaben empor, das über ihrem Schreibtisch hing. „Denkst Du an mich heute, wo überall die Menschen fröhlich beisammen sind,

und nur ich so allein? Ist mein einfames Bild Dir erschienen und hat auch in Dir Erinnerungen wachgerufen?“

„Helene!“ rief es da noch einmal, nein, das war keine Geisterstimme, das war ein heißer leidenschaftlich stehender Ton. Sie sprang auf.

„Bruno! Sie sind es, Sie sind es wirklich?“ rief sie halb erschreckt und halb beseligt. Verwirrt, fragend hing ihr Blick an dem gebräunten, etwas verwüsteten Männerantlitze, das so gar nicht mehr an das weiche, schöne Knabenantlitze erinnerte dort über ihrem Schreibtisch.

„Ich bin es schon, kein anderer, nimm nur den müden Wanderer, der durch die weite Schneewüste zu Dir geilt ist, freundlich auf, Helene.“

Das war der alte, lebensfrohe, sorglose Klang seiner Stimme, den Helene nicht vergessen, und das sonntige Lächeln, das jetzt momentan seine Züge erhellte, das war dem Knaben Bruno auch schon eigen gewesen, ja er war es, Bruno, der Jugendgepiete, und er hatte sie nicht vergessen, endlich war er zurückgekehrt zu ihr. Er hatte jetzt ihre beiden Hände erfaßt und schaute prüfend in ihr Antlitze.

„Ich bin alt geworden,“ sagte Helene, „die Zeit ist gar so lang, daß wir uns nicht gesehen haben.“

„Ja, Du warst damals ein rosiges süßes Kind und ich ein wider unerfahrener Knabe. Nun, das Leben hat mich ordentlich in die Schule genommen und Dich wohl auch, arme Kleine. Bist Du immer so allein gewesen all die langen Jahre?“

„Gewiß, immer, wer fragt nach einem alten, einsamen Mädchen,“ erwiderte Helene, und das Lächeln, was um ihre Lippen spielte, hatte etwas unagbar Rührendes.

„Aber nun kommen Sie, setzen Sie sich; es ist so lieb von Ihnen, daß Sie heute zum heiligen Abend zu mir gekommen sind, gerade heute empfand ich das Schicksal der Einsamkeit schmerzlicher denn je.“

(Fortsetzung folgt.)

daß sich ihr schönes Talent recht glänzend entwickeln möge, welches dann unfehlbar der Fall sein wird, wenn die jugendliche Künstlerin so beschäftigt wird, wie es ihre Individualität bedingt.

Bereits in der Sitzung des Stadtrathes vom 13. Mai wurde die **Fahrordnung** für die am 16. d. Mts. dem Betriebe übergebene Pferdebahn festgestellt. Mit Recht wundert man sich daher, daß bis dato noch keine offizielle Bekanntmachung derselben seitens der Behörde erfolgt ist. Es liegt doch auf der Hand, daß nur durch eine solche Bekanntmachung verschiedene Unzuträglichkeiten, die sich jetzt im Verkehr der Pferdebahn mit anderen Fuhrwerken mehr und mehr herausstellen, beseitigt werden können. Man hat täglich Gelegenheit zu beobachten, daß sich Führer von Privatfuhrwerken (vor allen Dingen ländliche) um die Signale der Pferdebahn, welche sie zum Räumen des Geleises aufzufordern sollen, den Teufel kummern. Es ist wiederholt vorgekommen, daß solche Wagenführer auf die ihnen gemachten Vorstellungen, das Ausweichen vor der Pferdebahn schneller zu betreiben, zur Antwort gaben, sie hätten das Recht auf dem Geleise zu fahren eben so gut wie die Pferdebahn. Nur eine offizielle Bekanntmachung der Fahrordnung, welche diesen ländlichen Knaben die Augen darüber öffnet, daß Uebertretungen des Fahrreglements polizeilich geahndet werden, kann hier Abhilfe schaffen. Man darf erwarten, daß der Pferdebahn-Verwaltung und dem diese Bahn benutzenden Publikum eine solche Rücksicht von Seiten der Behörde baldigst zu Theil werden wird.

Einen **Unfall** erlitt gestern Mittag ein Fuhrwerk, welches den Schutt und sonstigen Schmutz aus der Stadt abfährt, in der Diener Straße, unmittelbar vor der Lindenallee. Das Fuhrwerk bewegte sich auf dem Schienentrage, als es in Folge eines Radbruches zu Falle kam und sich vollständig in seine Bestandtheile auflöste. Es währte geraume Zeit, bis mit Hilfe eines anderen Fahrzeuges die Fahrt fortgesetzt werden konnte. Der Umstand, daß der zerbrochene Wagen lange Zeit mitten im Pferdebahn-Geleise an der Diener Straße lag, gab zu der vielfachen Meinung Anlaß, daß hier eine Carambolage mit der Pferdebahn stattgefunden habe. Diese Meinung erwies sich jedoch als unrichtig.

Unser **Dragoner-Regiment** erfreut sich z. B. des zweifelhaften Vergnügens, seinen Hauptdienst in den verschiedensten Montirungsappellen suchen zu müssen, denn die ökonomische Musterung, vulgo Lumpen-Parade, steht vor der Thür. Alle ehemaligen Vaterlandsvertheidiger werden bei dieser Mittheilung mit uns ein heimliches Grauen empfinden und sich in vergangene Zeiten zurückversetzen, wo auch ihnen eine solche Lumpenparade mit allen Ehronen bevorstand. Die in Rede stehende ökonomische Besichtigung des Dragoner-Regiments Nr. 19 wird am 13. Juni durch den Herrn Brigade-Commandeur Generalmajor v. Buddenbr ock erfolgen.

Im **Theatergarten** wird, außer dem Frühconcert am ersten Pfingstfeiertage, an den beiden Festtagen während der Abendzeit eine brillante Erleuchtung desselben stattfinden, vorausgesetzt natürlich, daß die Witterung eine günstige ist. Damit ist für alle diejenigen, welche aus bestimmten Gründen zu Pfingsten meistens keinen Ausflug zu machen belieben, Gelegenheit geboten, hier am Orte auch die Abende in angenehmer Weise zu verbringen.

Kann uns vielleicht Jemand unserer geehrten Leser darüber aufklären, wie es möglich zu machen ist, daß die ganze Capelle des 91. Infanterie-Regiment am Pfingstmorgen in derselben Stunde an **zwei verschiedenen Plätzen** concertirt? Nach einer uns zu Gesicht gekommenen Annonce müßte das möglich sein. Laut derselben concertirt nämlich am Pfingstmorgen die ganze Capelle des 91. Infanterie-Regiments unter persönlicher Leitung des Herrn **Hüttner** im Voigt'schen Etablissement im Eersten. Wir wissen aber aus sicherster Quelle, daß am selben Tage zu derselben Stunde 24 Mann derselben Capelle auch in Piepers Garten concertiren. Es muß also hier offenbar eine Inconcretheit vorliegen.

Einen förmlichen Auflauf veranlaßte Freitag gegen Mittag an der Ecke der Wall- und Mott.straße eine **dicke Ratte**, welche in der Straßengasse spazieren ging. Es entwickelte sich zwischen ihr und einem blutdürstigen Hunde eine Heßjagd auf Tod und Leben, bis es der Ratte gelang, unter einem Stein eine Rettung zu finden.

Varel. Auf eine soeben erschienene Broschüre: „Das Nordseebad Dangast bei Varel“ möchten wir unsere Leser aufmerksam machen.

Die Broschüre giebt in ausführlicher Weise Auskunft über die Verhältnisse zc. des Seebades Dangast und dürfte nicht allein für diejenigen, welche ein Seebad besuchen wollen, sondern auch für jeden, der sich für die oldenburgische Geschichte zc. interessiert, großes Interesse haben.

Das hübsch ausgestattete Büchlein wird bei Einlieferung von 50 Pfg. in Briefmarken von der Verlagshandlung Büttmann und Gerriets Nachf. in Varel nach Auswärts franco versandt.

Erwähnen möchten wir noch, daß der neue Besitzer des Seebades Dangast Alles aufgebietet hat, um diesem ältesten Seebad den hohen Rang, den es früher eingenommen, wieder zu erobern. Daß die Bestrebungen des Herrn Gramberg Erfolg gehabt haben, dürfte der Umstand beweisen, daß für die kommende Saison bereits zahlreiche Anmeldungen aus allen Theilen Deutschlands erfolgt sind.

Vom Welttheater.

Niemand in der Welt muß ein **besseres Gewissen** haben als der Schullehrer in Drosendorf bei Holsfeld, der aus Bescheidenheit seinen Namen verschweigt. Während eines so furchtbaren Gewitters, daß alles dachte, der jüngste Tag

sei gekommen, fuhr der Blitz durch das Dach in das Schulhaus und krenz und quer durch fast alle Räume und vieles zertrümmern, ohne zu zünden. Jammernd eilte die Feuerwehr herbei, um zu löschen und zu retten und fand den Lehrer in tiefem und süßem Schlaf liegend.

Ein Farmer in Texas hatte **drei bildhübsche Töchter**, wie die Möcklein auf den Haiden. Bald stellten sich drei Freier ein, der Alte aber erklärte bitterbö, er könne seine Töchter nicht entbehren, die Freier sollten ihrer Wege gehen. Bald darauf waren die drei Töchter fort, alle drei entführt. Der Alte tobte fürchterlich vor den Leuten, heimlich aber lachte er sich ins Fäustchen, wenn bei einem Farmer so sagen darf, und sagte: „Das hast Du gut gemacht: drei theure Hochzeiten und Ausstattungen erspart!“

Ein baumstarker Müller aus Mendenburg, der oft versichert hatte, er fürchte sich vor Gott und Teufel nicht, hat in einem Gasthose in Hamburg das **Gruseln** gelernt. Nachts wachte er erschrocken auf, weil ihm etwas Kaltes und Glitschiges über den Leib gekrochen war; mit einem Sprung war er aus dem Bette und trat mit den nackten Füßen wieder auf Nactes und Giesaltres und erhielt Schläge. Hulse! Hulse! schrie er, daß es durch den ganzen Gasthof schallte, Schlangen, Schlangen! und sprang auf den Tisch. Wirth und Gäste drangen in das Zimmer und fanden, daß es von Aalen wimmelte. Diese Thiere waren in einem Korb verpackt von einem Reisenden vergessen worden und Nachts aus dem Korb gekrochen. Der Müller liegt in wildem Fiebertraum heute noch darnieder.

In Blechhammer in Schlesien ließ sich ein **Wittwer** und eine **Wittib** trauen. Das ist schon öfter vorgekommen, weniger Mon, daß es bei Beiden die 4te Ehe war, die sie eingingen und beide hatten aus ihren drei Ehen verschiedentliche Kinder. Das werden wunderliche Familienverhältnisse und Verwandtschaftsgrade.

Etwas aus der **Türkei**. Als im Jahre 1857 der Palast Dolma-Bagdiche vollendet war und vom Sultan Abdul Meschid besichtigt wurde, fühlte derselbe seine Prachtliebe beim Anblick der von Gold, Silber und weißem Marmor strahlenden Säle, die mit den kostbarsten Möbeln, Teppichen und Vorhängen geschmückt waren, vollkommen befriedigt und geruhte nach dem Durchwandern des großen Gebäudecomplexes den ihn begleitenden Architekten zu fragen, was das Ganze wohl gekostet habe. „Sechstausend Franken“, antwortete dieser sehr ruhig. Abdul Meschid war nun freilich kein großer Finanzmann, aber sechstausend Franken schien ihm doch für 1001 Nact so wenig zu sein, daß er darüber einige Zweifel laut werden ließ. Aber der Architect hob alle seine desfallsigen Bedenten, indem er ihn versicherte, daß der Druck des Papiergeldes, mit dem der Palast bezahlt worden, nur 6000 Fres. gekostet habe. Abdul Meschid wurde dadurch überzeugt, daß die Banknote das billigste Geld der Gegenwart sei.

In Würzburg hat sich ein **Mädchen von 18 Jahren** in der Zelle des Damenbades ertränkt, indem sie sich Hände und Füße band und den Kopf unter Wasser steckte. Auf dem Tische der Zelle lagen ein Gebetbuch und ein Brief an ihre Eltern und an einen Geistlichen.

In Erfurt ist der **General v. Rothmaler** gestorben, der einzige deutsche General, der von der Pike auf gebient hat. Er trat 1830 als Gemeiner ein, machte später das Fähnrich-Examen, stieg durch seine Tüchtigkeit immer höher, commandirte 1866 das Füsilierregiment Nr. 35 und 1870 die 11. Infanteriebrigade. Zu seinem Abschied wurde ihm der Character als General der Infanterie verliehen.

Kürzlich hat das Grimmi'sche Märchen vom **Wolf und den sieben Gaislein** grimmigen Antioch bei einem etwas empfindlichen Schneidermeister in Frankfurt a. M. erregt. Der Lehrer seines Söhnchens hatte die Erzählung bei ihrem Vortrage etwas abweichend vom Buche mit den Worten geschlossen: „Als aber der Wolf todt war, freuten sich die sieben Gaislein wie ein Schneider an seinem Hochzeitstage.“ Dies hinterbrachte der Schüler seinem Vater, welcher den Vergleich höchlichst übelnahm und in einem Schreiben an den Schuldirektor den Namen des Verfassers (also der Gebrüder Grimm) zu wissen verlangte, um vor Gericht Genugthuung zu erhalten; denn die Ehe und Hochzeit eines Schneidermeisters — so schloß die Beschwerde — ist ebenso heilig und erfreulich, wie jede andere und darf nicht verpöthet werden. Wenn er aber gegen den Verfasser des Märchens nicht Recht bekommt, will der Grimmi'sche sämtliche Schuldirektoren in Frankfurt a. M. verklagen, welche das Märchen in ihren Schulen lesen lassen und verbreiten.

Die Furcht des Sultans. Die Despotie hat einen entsetzlichen Begleiter — die Furcht. Unter diesem Fluche, der sich an die Fersen der Gewalt heftet, seufzt der Herrscher an der Neva, wie jener am Bosphorus. Während des Besuches des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Oesterreich in Sambul hatte ein Wiener Feuilletonist, Frischauer, Gelegenheit, einen freisinnigen türkischen Beamten zu sprechen, welcher mit Entschiedenheit die Ansicht aussprach, das Khalifat müsse reformirt werden. Der alte, in Pension lebende Türke sagte nun Folgendes über Abdul Hamid: „In einem Lande regiert das Parlament, in einem andern der durch Aufklärung gemäßigte Absolutismus, dann wieder der persönliche Wille, die Willkür . . . aber all dies ist besser, als unser Zustand. Bei uns regiert nicht der Wille, der sich fest und beständig äußert, sondern die momentane Laune, nicht der Verstand, sondern eine Krankheit. Sultan Abdul Hamids Furcht ist keine normale, nicht die Furcht eines feigen Menschen. — Hamid war nie feige, sondern es ist eine unbestimmte, nervöse, krankhafte Furcht, die Angst vor etwas Unbestimmtem und Unfaßbarem, vor einem selbstgeschaffenen Phantom, vor einem Schatten. Das ist beinahe schon Verfolgungswahn — eine schreckliche Krankheit,

aber schrecklicher noch, wenn ein Sultan von ihr befallen ist, der die Macht hat, nach seinen Wahnvorstellungen vorzugehen. Wie viele Leute sind dadurch schon in namenloses Elend gekommen. Und wie er sich selbst quält, der arme Hamid! Sein ganzes Leben ist von dieser Furcht bestimmt; sie lähmt seine geistigen Kräfte, aber auch die aller Beamten, welche wieder von der Furcht vor der Furcht des Großherrscher beherrscht sind. Ein entsetzlicher Zustand, den mein Vaterland nicht lange wird aushalten können. Bis vor kurzer Zeit hat Abdul Hamid den Schatten des verrückten Murad, hat er die landesüblichen Verschwörungen gefürchtet. Jetzt leidet er aber an der modernsten Sorte der Angst vor Nihilisten, Anarchisten, Dynamit. . . Der Sultan wohnt in seinem Harem. Unter den Weibern fühlt er sich etwas sicherer. Aber auch hier quält ihn die Furcht. Vor einigen Wochen trug sich Folgendes im Harem zu: Der Sultan trägt immer einen geladenen Revolver bei sich, den er nur ablegt, wenn er betet, denn beim Beten ist das Waffentragen verboten. Vor einigen Wochen nun verrichtete er sein Gebet im Zimmer seiner damaligen Lieblingsfrau, einer sehr schönen und gütigen Sultanin. Plötzlich bemerkt der betende Sultan, daß sein kleiner Knabe mit dem Revolver spiele. Abdul Hamid meinte nun, daß die Frau dem Kinde den Revolver gegeben habe, damit der kleine Knabe den eigenen Vater und Padiſchah erschiefe. Auf der Stelle mußte die schöne Sultanin den Harem verlassen und einen anderen Mann heirathen.“

Praktisches Heirathsgesuch. Ein Herr, im Besitze einer großen und eleganten Wäscheausstattung, sämmtlich bereits mit dem Buchstaben M. P. gezeichnet, die er für seine verstorbene Braut hatte anfertigen lassen, wünscht, um an der Aussteuer keine Aenderung vornehmen zu brauchen, mit einer Dame sich zu verheirathen, welche die nämlichen Anfangsbuchstaben trägt. Nur solche mögen sich vertrauensvoll „an A. J. postlagernd“ wenden.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am 1. Pfingsttage, 1. Juni 1884:
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor W i l l m s.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor R o t h.
Am 2. Pfingsttage, 2. Juni 1884:
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor P a r t i ſ c h.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Ges. R. R. R a m s a u e r.

Garnisonkirche.

Pfingstsonntag:
Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.
Pfingstmontag: Kein Gottesdienst.

Osternburger Kirche.

Am 1. Pfingsttage, den 1. Juni:
Gottesdienst (10 Uhr): Pastor B u l l m a n n.

Methodistenkirche.

Am 1. Pfingsttage, den 1. Juni:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):
Prediger F r i t z l a f f.

Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.

Am 1. Pfingsttage, den 1. Juni:
Gottesdienst Morgens 9 1/2 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Goursbericht.	
vom 31. Mai 1884.		gekauft verkauft	
40/0 Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mt. im Verkauf 1/4 0/0 höher.)	102,90	103,45	
40/0 Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4 0/0 höher.)	102,	103,	
40/0 Stollhammer und Butzadinger Anleihe	100,25	—	
40/0 Jeverische Anleihe	100,25	—	
40/0 Bareiler Anleihe	100,25	—	
40/0 Dammer Anleihe	100,25	—	
40/0 Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mt. 100.—)	100,25	—	
40/0 Brafer Sielachs-Anleihe	100,25	—	
4 1/0 Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25	
4 1/0 Oberseimer Stadt-Anleihe	100,25	—	
4 1/0 Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,50	101,50	
4 1/0 Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,70	102,25	
3 1/0 Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	148,	149,	
4 1/0 Gutin-Lübdecker Prior.-Obligationen	100,25	—	
3 1/2 Hamburger Staatsrente	93,10	93,65	
4 1/0 Preussische consolidirte Anleihe	102,80	103,35	
4 1/2 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	102,63	—	
5 1/0 Italienische Rente Stücke v. 10000 Frc. n. darüber	96,	96,55	
do (Stücke v. 4000, 1000 u. 500 Frc.)	96,10	96,80	
4 1/0 Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878. (Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Verkauf 1/4 0/0 höher)	95,30	95,85	
4 1/0 Pfandbriefe der Rhein.-Hypoth.-Bank	99,25	100,25	
4 1/2 1/2 Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov.-Hypoth.-Bank	101,40	—	
do. do. do. do.	98,45	99,	
4 1/0 do. Preuss. Bod. Credit	99,20	99,75	
4 1/0 Borussia-Prioritäten	100,	—	
4 1/0 Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,55	99,10	
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien [Vollgez Actie à 300 Mt. 4 1/2 v. 1. Jan. 1883]	156,50	—	
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustinehn) (4 1/2 Zins vom 1. Juli 1883)	—	88	
Oldenb. 7 ortug. Dampfschiff-Weid.-Actien (4 1/2 Zins v. 15. Aug 1883)	—	118,50	
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	350	
Wahsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	108,25	169,05	
„ „ London „ 1 Pct. „ „	20,40	20,50	
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,19	4,24	
Holland. „ Banknoten für 10 Gld.	16,75	—	

Anzeigen.

Oldenburger Pferdebahn.

Mehrfachem Wunsche entsprechend werden Kinderbillets veruchsweise von heute ab aufs Neue ausgegeben und sind dieselben bei einer Ermäßigung von 10 %, d. h. in Block von 11 Stück für 50 Pf. an den früheren Verkaufsstellen wieder zu haben.

Ebenfalls tritt mit dem 1. Juni ein neuer Fahrplan in Kraft, welcher auf den obgedachten Stellen für 15 Pf. zu erhalten ist.

Frühere Fahrpläne können auf dem Bureau der Gesellschaft Langestraße 87 unentgeltlich gegen Neue eingetauscht werden.

Oldenburg, 1884, Mai 29. Die Direction.

Ausverkauf.

Der diesjährige **Ausverkauf** älterer Dessins und beschädigter **Schuhwaaren** findet bis Pfingsten statt. Die Preise sind außerordentlich billig gestellt und habe als Verkaufsort eine Treppe hoch ein Zimmer eingerichtet.

L. Selmerichs, Langestr. 25.

Theater-Garten.

Sonntag, den 1. Juni, zur Pfingstfeier:

FRÜH-CONCERT

von der Kapelle des 19. Dragoner-Regiments unter persönlicher Leitung des Königl. Stabstrompeters Herrn **Senke**.

Anfang 6 Uhr.

Entree 30 Pf.

F. Humke.

Piepers Kaffeehaus am Everstenholz.

Am 1. Pfingstmorgen:

Großes Früh-Concert

von der Infanterie-Capelle.

Anfang 6 Uhr. — Entree a Person 30 Pf. — Es ladet freundlichst ein **Th. Pieper.**

Moselwein vom Fass.

D. D.

Rastede.

Hôtel „RASTEDER HOF.“

Am 1. Pfingsttage:

Großes Concert,

ausgeführt von der **Marine-Capelle aus Wilhelmshaven** unter persönlicher Leitung ihres Capellmeisters Herrn **Wöhlbier**.

Anfang 3 Uhr. — Entree 50 Pf. — Kinder unter 10 Jahren frei.

Am 2. Pfingsttage:

Ball.

Es ladet freundlichst ein

H. Indorf.

Schweizerhalle.

Jeden Tag Concert und zwar: Sonntag, den 1. Pfingstfeiertag, **erstes Concert**, ausgeführt von Frä. Falk, Concertsängerin, Frä. Carola, Wiener Chansonnette und Soublerin, Frä. Edelhardt, deutsche und Wiener Chansonnetten-Sängerin, Frä. Hellwig, Costüm-Sängerin und dem Character- und Salon-Komiker Herrn **Hauff** unter Leitung des vorzüglichen Pianisten und Concertmeisters Herrn **Krebs**.

Entree 50 Pf.

Anfang 8 Uhr.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Hochachtungsvoll

A. Dreher.

Volksfest zu Oldenburg.

Zum Besten der allgemeinen Krankenkasse wird am 15. und 16. Juni d. J. auf dem Oldenburger Schützenhofe ein **Volksfest** in bekannter Weise stattfinden.

Die Vermietung der Budenplätze geschieht daselbst am 10. Juni, Morgens 8 Uhr.

Ueber das Fest besagen die Programme Näheres.

Einlaßkarten werden vor dem Feste vom 1. Juni an a 30 Pf. zum Verkauf bereit gehalten; an der Kasse tritt ein Eintrittsgeld von 40 Pf. ein. Nicht Chargirte Militairs mit Ausnahme der (Einsjährig-Freiwilligen) zahlen an der Kasse nur 10 Pf. Entree.

Zu reger Theilnahme am Feste wird hierdurch höflichst eingeladen vom **Vorstand der allgemeinen Krankenkasse**.

Oldenburg. Meine

Bäckerei und Conditorei

erlaube mir hierdurch dem geehrten Publikum in gütige Erinnerung zu bringen. Namentlich mache ich die Besucher des Oldenburger Schützenhofes darauf aufmerksam, daß die verschiedenartigsten Bäckerei- und Conditorei-Waaren bei mir stets in bester Güte vorräthig sind.

Aug. Timmen, Ziegelhofstr.

Loose

zur Gothaer Geld-Lotterie

mit Hauptgewinnen von Mark 50.000, 20.000, 10.000, 5000 empfiehlt zu 3 Mark 30 Pfg. und 10 Pfg. Porto mehr für auswärtige Zusendung. Oldenburg, **H. Legtmeyer**, Kl. Kirchenstr. 7.

Eine Lehrerin empfiehlt sich zur **Ertheilung von Privatunterricht**, auch in Fremdsprachen etc., sowie zur Nachhilfe bei Schularbeiten. Auskunft ertheilt **Edo Meiners**, Achternstr. 46.

LOOSE

zur ersten Classe 286. Hamburger sowie 97. Braunschweiger Lotterie empfehle aus meiner bekanntlich glücklichen Collecte.

Fr. Lessmann,
jetzt Bahnhofstraße 7.

Grosse Geldverloosung in Gotha.

Loose zu derselben sind a Stück 3 Mk. 30 Pf. vorräthig bei

Ernst Schmidt,
Donnerschwerstraße 7 oben.

Oldenburger Schützenhof.

Am 1. Pfingsttage:

Großes Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Oldenb. Inf. Regts. Anfang 4 Uhr.

Am 2. Pfingsttage:

Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr.

Es ladet ergebenst ein **Heinr. Habel.**

Tapkenburg.

Ersten. Am zweiten Pfingsttage:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **J. G. Heinemann.**

Donnerschwer Exercierplatz.

Am zweiten Pfingsttage:

Grosser Ball.

Es ladet ergebenst ein **G. Sattendorf.**

Zum grünen Hof.

Am zweiten Pfingsttage:

Grosses Garten-Concert und Ball

mit extra gut besetztem Orchester.

Anfang 4 Uhr. Entree frei.

Hierzu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**

Würdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Am zweiten Pfingsttage:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein **A. Doodt.**

Ersten. „Zum weißen Lamm.“

Am zweiten Pfingsttage:

Grosses Tanzvergnügen

Es ladet freundlichst ein **Heinr. Dudenhorst.**

Oldenburger Hof.

(Neckenstraße 23.)

Am 2. Pfingsttage:

Große

Tanzmusik

wozu freundlichst einladet

Neckenstraße 23 **H. B. Hinrichs.**

Hotel zum Lindenhof.

Am 2. Pfingsttage:

Grosses Garten-Concert und Ball.

Entree frei.

Es ladet freundlichst ein **H. Strudthoff.**

Theater-Restaurant.

Empfehle **Berliner Weissbier** in und außer dem Hause. **F. Humke.**

Theater-Restaurant. Münchener Löwenbräu.